

Hörschädigung – (k)ein Thema im Unterricht?

Bericht von einem Projekttag am Lehrstuhl für Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik der Universität München am 10.2.1996

VON DANIELLE CHLUPKA

„Einzig im Biologieunterricht wurde [...] der Aufbau des Ohres drangenommen... Vor der Schulentlassung erklärten mir einige Lehrer [...], daß ich wegen meiner Behinderung für den Beruf als Erzieherin nicht geeignet wäre.“ (weibl., 33 J., mittel- bis hochgradig schwerhörig, Erzieherin)

„Daß mir Gebärden das Leben erleichtern würden, war mir nicht bewußt [...]. Von der Tatsache, daß es Dolmetscher gibt, habe ich erst nach meiner Schulzeit erfahren.“ (weibl., 32 J., gehörlos, Laboratoriumsassistentin)

„In der Schule hat man nichts über Gehörlosenvereine oder -institutionen erfahren.“ (weibl., 39 J., gehörlos, Erzieherin)

„Der Schwerhörigenverein X wurde von einem engagierten Lehrer [...] kurz erwähnt. [...] In Y waren Gebärden nicht wirklich verpönt, sie waren einfach kein Thema.“ (männl., 28 J., hochgradig schwerhörig, Student)

Im Rahmen ihrer schriftlichen Hausarbeit hatte Evelyn Ueding (jetzt Lehrerin an der Gehörlosenschule Bamberg) 1988 eine Umfrage unter KollegInnen verschiedener Bundesländer zu diesem Thema durchgeführt. Einleitend berichtet sie davon. Damals wurde es vorrangig als Aufgabe der Familie gesehen, die Auseinandersetzung der Kinder mit ihrer Gehörlosigkeit (Hörschädigung) zu unterstützen. Inhaltlich stellte man sich so etwas wie eine ‚Theorie und Praxis des Umgangs mit Hörenden‘ darunter vor. Gehörlosigkeit sollte von den Kindern als eine Behinderung unter anderen eingeordnet werden. Vor allem sollten auch Kenntnisse über das Hörorgan vorhanden sein... Daß gehörlosen (hörgeschädigten) Erwachsenen als Informanten/ Vorbildern eine wichtige Funktion in diesem Prozeß zukommen könnte, wurde von einem nennenswerten Prozentsatz (10 bzw. 17%) damals noch angezweifelt bzw. schlichtweg verneint.

Hörbehinderung verbraucht Energie Hörbehinderte sind nicht alleine

Dies sind zwei von acht Lernzielen, die I. von Mende-Bauer (selbst schwerhörig) seit ca. zwei Jahren in der Unterrichtseinheit **Hörtaktik** im Förderunterricht der Schwerhörigenschule München

„ihren‘ Grundschulern vermittelt. Unter **Hörtaktik** versteht von Mende-Bauer eine Art Verhaltens- und Verständigungstraining.

Zunächst soll die Gruppe sich kennenlernen. Das impliziert, daß alle sich auf ihre Behinderung einlassen und sich darüber klar werden, daß jede/r der MitschülerInnen anders hört. Später werden schon unbewußt eingesetzte Kommunikationstechniken bewußt gemacht und verbessert. Die Kinder lernen, sich mit Kommunikationsschwierigkeiten auseinanderzusetzen. Wie schon erwähnt, verbraucht die Hörbehinderung Energie. Hierfür ist es wichtig, den Ohren Ruhe und Schonung zu gönnen. Das kann heißen, sich beispielsweise aus einer anstrengenden Gesprächssituation zurückzuziehen oder Entspannungsübungen zu machen. Auch die Erfahrung, daß es andere, erwachsene Schwerhörige gibt, die im Berufsleben zurecht kommen, ist für das Selbstbewußtsein der SchülerInnen bedeutsam. In diesem Zusammenhang gilt es, auch die eigenen Grenzen zu erkennen und mit ihnen umgehen zu können. Des weiteren zeigt von Mende-Bauer in ihrer Unterrichtseinheit technische Hilfsmittel und das Fingeralphabet. Die oben genannten Lernziele lassen sich am besten von selbst betroffenen KollegInnen vermitteln. Wenn das nicht möglich sein sollte, sollte es

ein Lehrer mit viel Einfühlungsvermögen in Zusammenarbeit mit hörgeschädigten Jugendlichen und Erwachsenen übernehmen.

■ **Glauben Sie, daß Gehörlose den Führerschein machen können?**
 ■ **Wissen Sie, was ein Schreibtelefon ist?**
 ■ **Wo befindet sich in unserer Stadt die Gehörlosenschule?**
 ■ **Wissen Sie, wo man Gebärdensprache lernen kann? Bedeutet ‚gehörlos‘ zugleich ‚stumm‘?**

Mit Umfragen dieser Art beteiligten sich SchülerInnen der **Gehörlosenschule Bamberg** an einem **Zeitungsprojekt**. Die Diskussionen im Vorfeld, die Erfahrungen während der Interviews in verschiedenen Stadtvierteln und die Auswertung der Ergebnisse führten mitten hinein in das Reflektieren der eigenen Lebensbedingungen.

Ein weiteres Projekt ergab sich aus dem ersten: Aufklärung der Bevölkerung, Selbstdarstellung der gehörlosen und diesmal auch der schwerhörigen SchülerInnen, ein buntes Aktionsprogramm im Gefolge: Die Gebärdenmaschine, die für ein Zehnerl ein Lautsprachwort übersetzt, ein Café, das seine Getränkekarte mit Fingeralphabetzeichen ausdrückt... Dies sind nur zwei Beispiele für die Originalität der Ideen und Beiträge.*

*Anm. der Red.: Vgl. dazu den auf den Seiten 83ff. abgedruckten Beitrag von Arndt & Ueding.

Die Idee: Wie können Schwerhörige besser mit Guthörenden umgehen? H. Graf, Lehrer an der Samuel-Heinicke-Realschule für Schwerhörige in München, stellte ‚sein‘ zu diesem Zweck initiiertes **Interaktionstraining** vor. Dieses wird in der 7. Klasse durchgeführt und eingeleitet durch eine gemeinsame Fahrt der gut- und schwerhörigen SchülerInnen für ein paar Tage zu einer Hütte im Allgäu. Dort werden in Rollenspielen und mit Hilfe einer Videokamera typische und problematische Kommunikationssituationen erarbeitet. Dabei tauschen Guthörende und Schwerhörige auch die Plätze. Die Kamera hilft, Fehler aufzudecken, zu besprechen und zu verbessern. Neben einem verbesserten Empathievermögen resultiert auch ein stärkeres Selbstvertrauen bei den schwerhörigen SchülerInnen aus dem Interaktionstraining.

„**W**enn das Kind als ‚nicht normales‘ normal ist, kann das schwerhörige Kind mit der Hörschädigung gut leben.“ (Baartmann, 1996)

In ihrem Vortrag beschäftigt sich B. Baartmann mit **schulisch integrierten Kindern und ihrer Situation**. In einer Umfrage an den Regelschulen in diesem Zusammenhang stellte sie zunächst den schwerhörigen, integrierten SchülerInnen die Frage, wie sie ihre eigene Situation sehen. Die Antwort war überwiegend kurz und

schmerzlos: „*Unproblematisch.*“ Die Gründe dieser zweifelhaften Aussage sah die Referentin zum einen in der Unsicherheit und zum anderen in dem erst später einsetzenden Problembewußtsein der Kinder. Zunächst einmal haben sie kein Interesse, ihre Hörschädigung als Besonderheit in den Mittelpunkt zu stellen.

Die Frage an die LehrerInnen, wie sie die schwerhörigen SchülerInnen erleben, wurde meistens mit „*unauffällig*“ beantwortet. Es wird nicht nachgefragt, wenn etwas nicht verstanden wurde. Sind diese LehrerInnen zu wenig aufmerksam? Sicher ist, daß der Einsatz der Mikroportanlage nicht ausreicht und daß ein sensibler Umgang mit den Kindern nötig ist. Nach Baartmann ist Integration nicht nur möglich, sondern auch nötig, bedingt aber eine andere Unterrichtsform als den klassischen Frontalunterricht. Je höher der Grad der Hörschädigung sei, desto abwechslungsreicher müsse der Unterricht gestaltet werden.

Mit diesen und anderen Beiträgen sollte ein Anliegen befördert werden, das auch in den Veröffentlichungen von Hintermair & Voit (1990) und Poppendieker (1992) verhandelt wird (vgl. auch Ueding, 1988).

Im Bayerischen Lehrplan für Gehörlosen- und Schwerhörigenschulen steht die Verankerung dieses Anliegen als Unterrichtsprinzip bevor.

Theorie-Praxis-Gespräche, an denen sich Studierende, PraktikerInnen und WissenschaftlerInnen der Hörgeschädigtenpädagogik beteiligen, sollen sich am Lehrstuhl für Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik der Universität München einbürgern. Diese erste Begegnung wurde von einer Seminargruppe unter der Leitung von Frau Dr. Voit vorbereitet und organisiert. Im Blick auf die Beteiligung aller angesprochenen Gruppierungen und die inhaltlichen Impulse – vor allem für die Studierenden der beiden Fachrichtungen – war der erste Versuch ermutigend. Der allgemeine Wunsch war, künftig noch mehr Raum für das Gespräch vorzusehen.

Die Ergebnisse dieses Zusammentreffens wurden in Form von Protokollen festgehalten und erlauben einen Einblick in die verschiedenen Möglichkeiten, mit diesem Thema umzugehen. Die Protokolle können bei der Verfasserin dieses Artikels angefordert werden.

■ Literaturverzeichnis:

Baartmann, Beatrix (1996): *Schulisch integrierte Kinder und ihre Situation*. Vortrag gehalten am 10.2.1996, München, während des Projekttagess „Hörschädigung – (k)ein Thema im Unterricht?“

Hintermair, Manfred & Voit, Helga (1990): *Bedeutung, Identität und Gehörlosigkeit*. Heidelberg: Julius Groos

Poppendieker, Renate (1992): *Ich bin gehörlos! Vorschläge zum Thema Gehörlosigkeit im Unterricht*. Hamburg: Signum

Ueding, Evelyn (1988): *Die Auseinandersetzung mit der Gehörlosigkeit an Schulen für Gehörlose*. Schriftliche Hausarbeit, Universität München

Danielle Chlupka,
Akademiestraße 11,
80799 München
Fax: 089-34 23 56

Unterrichtsfilm „Die Geburtstagsfeier“

VON DER PROJEKTGRUPPE AM
LEHRSTUHL FÜR GEHÖRLOSEN-
UND SCHWERHÖRIGENPÄDAGOGIK,
UNIVERSITÄT MÜNCHEN

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensbedingung und ihren unterschiedlichen Facetten ermöglicht frühzeitige Selbstbewußtwerdungsprozesse. Diese sind Voraussetzung für die Entwicklung eines tragfähigen Selbstkonzepts und eröffnen dem gehörlosen Kind Handlungsstrategien, um Alltagssituationen im eigenen Sinne mitgestalten zu können. Die Behandlung der Thematik kann schmerzhaft Prozesse auslösen, die prinzipiell nicht erspart werden können, jedoch sehr behutsam und kindorientiert eingeleitet und begleitet werden müssen. Es ist ratsam, die Eltern in diesen Prozeß miteinzubeziehen und den Film auch in der Elternarbeit einzusetzen. Er könnte den Eltern Anstöße geben in bezug auf unbefriedigende Kommunikationssituationen innerhalb der Familie.

1. Anliegen des Filmprojekts

Im Rahmen des Projektseminars *Lebensnaher Gehörlosenunterricht* am Lehrstuhl für Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik der Universität München entstand der Kurzfilm, über den hier berichtet werden soll. Sein Einsatz ist nicht an eine bestimmte Schulstufe gebunden, er könnte sehr unterschiedlichen Niveaustufen gerecht werden.

Der Film soll einen kleinen Impuls darstellen, über die eigene Gehörlosigkeit zu reflektieren. Insbesondere möchte sein Inhalt auf häufig auftretende, für gehörlose Kinder oftmals unbefriedigende und belastende Kommunikations- und Interaktionssituationen im Familienalltag hinweisen.

2. Der Filminhalt

Matthias, sechs Jahre, gehörlos, hat Geburtstag. Es soll eine kleine Geburtstagsfeier geben im Kreis der hörenden Familie. Neben Matthias' Eltern und seiner hörenden Schwester nimmt auch die Tante und seine gleichaltrige Cousine an der Feier teil. Nachdem die geladenen Gäste eingetroffen und die Geschenke ausgepackt sind, bilden sich zwei Gruppen: Die Erwachsenen plaudern angeregt miteinander am gedeckten Kaffeetisch; die Kinder ziehen sich in die Spielecke zurück und

beginnen ein Puppenspiel.

Im Zusammenspiel mit den Handpuppen entwickelt sich ein intensiver spielerischer Dialog zwischen Matthias' Schwester und der kleinen Cousine. Matthias gelingt es nicht, sich mit seiner Krokodilhandpuppe ins Gespräch einzubringen. Er wird von den hörenden Mädchen allmählich als lästig und störend empfunden und schließlich aus der Spielgruppe ausgeschlossen. Als er versucht, in der Erwachsenenengruppe Anschluss zu finden, vertröstet man ihn damit, daß es bald Kuchen gebe. Auch hier fühlt er sich nicht richtig aufgenommen.

Der Film endet mit Matthias' Rückzug aus dem festlichen Geschehen: Trotzig und zugleich traurig sitzt er allein im Gang und starrt ins Leere.

Es handelt sich im Film nicht um eine reale Familienkonstellation – die Schauspieler wurden für ihre jeweiligen Rollen ausgewählt. Obwohl in der Filmhandlung z.T. Begleitgebärden angewendet werden, geht es im Film nicht in erster Linie um das praktizierte Verständigungssystem.

3. Pädagogisch-didaktischer Aspekt

Obwohl sich die Familie bemüht, sich auf Matthias einzustellen (Begleitgebärden), gerät er schließlich in eine Art ‚kommunikative Isolation‘. Solch' frustrierende Erlebnisse erfahren gehörlose Menschen beinahe täglich, sei es im Kreis der